

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 27

Artikel: Die goldene Hochzeit
Autor: Poláek, Karel / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die goldene Hochzeit

Kaum hatte der Redner sein Lebehoch beendet, begann die Gesellschaft stürmisch Beifall zu klatschen. Alle umringten Herrn Liznar und seine Gemahlin, prosteten einander zu und wünschten alles Gute.

Nachdem der Applaus nachgelassen hatte, ergriff Herr Liznar, gerührt ob all dieser Ovationen, das Wort: «Ich danke euch, Freunde, ich habe nicht gedacht, nicht erwartet ...»

Er schluchzte auf.

«Aber Väterchen ...» beruhigte ihn seine Gemahlin.

Herr Liznar umarmte sie stürmisch.

«So eine, meine Herren ...» meinte er stockend, «so eine wie mein Mathildchen würde ich heute nicht mehr finden ... solche werden heute nicht mehr geboren, sie hat noch einen Charakter aus der Vorkriegszeit ...»

«Richtig», hörte man einen zustimmend rufen, «in einem Zug fünfzig Jahre in der Ehe auszuhalten, das ist, wie man sagt, ein Wort!»

«Fünfzig Jahre!» murmelte die Menge.

«Fünfzig Jahre!» wiederholte Herr Liznar siegessicher, «das ist ein Wort!»

«Heute – undenkbar!» meinte einer.

«Die Ehe ist ein heiliger Bund», sagte der Lehrer.

«Sie haben ein grosses Wort gesprochen, Herr Lehrer», lobte ihn der Jubilar, «die Ehe ist ein heiliger Stand.»

«Aber dies gilt heute nicht mehr», bemerkte Mathilde, «heute gebietet in allem der Fortschritt. Sie heiraten und gehen wieder voneinander, das gilt in der heutigen Zeit. Wir sind nicht modern.»

«Dafür seid ihr ein Vorbild für die anderen», triumphtierte der Lehrer, «denn die Familie bildet die Grundlage des Staates. – Glückliche das Volk, das nach der Statistik die meisten goldenen Hochzeiten aufweist ...»

«Da wird Ihnen niemand zustimmen, Herr Lehrer», seufzte Mathilde, «die Leute sind so schlecht. Heiraten lässt sich's leicht, aber im selben Augenblick überkommt sie eine unüberwindbare Ab-



neigung, und schon sind sie wieder getrennt.»

«Das würde ich ihnen schon austreiben, eine unüberwindbare Abneigung!» krächzte Herr Liznar. «Ich würde ...»

«Wo denkst du hin, Väterchen, du bist ganz anders», lobte ihn Mathilde.

«Käme mir meine Frau mit einer unüberwindbaren Abneigung», fuhr der Jubilar grimmig fort, «ich würde sie, dieses Ungeheuer, mit einem Wort, ich würde sie so zurichten, dass sie mit einem Schlag die Lust auf solche Ausschweifungen verlieren würde. Auf den Knien würde sie mich anflehen, nicht wahr, Mütterchen?»

«Das versteht sich, Väterchen!» pflichtete Mathilde bei, «an erster Stelle steht der Mann, und dann erst kommt das andere. Die Frau soll sich das ihre denken und alles andere auf der Seite lassen.»

«Ich erinnere mich», fuhr sie mit einem seligen Lächeln fort, «wie du mich einmal ... weisst du noch? Das war im Jahre 1923 ...»

«Im Herbst», ergänzte der Alte.

«Als wäre es gestern gewesen... ich habe damals was abgekriegt ... das Auge war blau, ich wagte mich nicht mehr unter die Leute. Und das Ganze für nichts ... ich musste drei Tage liegen ...»

Ja, ja, mein Mann hatte eine starke Hand. Da müssen Sie nicht fragen ...»

Herr Liznar kicherte selbstherrlich: «Ich gab ihr eine Lektion, diesem Teufelsweib! Ich zeigte ihr den Meister ... Auf den Knien flehte sie mich um Vergebung. Das waren noch Zeiten, meine Herren ... Und erinnerst du dich», wandte er sich seiner Frau zu, «wie du mich mit heisser Suppe verbrannt hast?»

Er begann schallend zu lachen.

«Sie nahm den Topf vom Herd», – er verschluckte sich – «und ... du durchtriebener Schlingel du, schrie sie mich an ... mit einem Male war ich verbrannt, und das Ganze für nichts, meine Herren.»

«Ich hätte diesem Lump den Topf über dem Kopf zerschlagen», fügte Mathilde hinzu, «wenn er nicht geflohen wäre. Daraufhin schmolte er einige Zeit, war aber bald wieder ein Kerl. Das waren noch Zeiten, die Ehe hielt einigem stand.»

Sie seufzte schwer. Mit einem Tüchlein wischte sie sich eine Träne von der Wange, lächelte und meinte dann: «Heute herrscht lauter eheliche Untreue. Die Zeitungen sind voll davon. Tragödien, die eheliche Trümmer zurücklassen. Familiendramen und so weiter. Wie soll das zum Guten führen, wenn alle demoralisiert sind? Kann es sich überhaupt zum Guten wenden, bei all diesem Fremdgehen – dieses Wort kannte man zu meinen Zeiten noch gar nicht.»

«Das versteht sich, Mütterchen», pflichtete Herr Liznar eifrig bei.

«Ja ... und trotzdem ... es gab einige Dinge ... ich erinnere mich ... weisst du noch, Franta, dieser Herr von der Bank?»

«Hahaha! Und ob ich das noch weiss! Lasst mich das erzählen, meine Herren. Also ich komme einmal, es war schon spät, nach Hause. Ich hatte in Prag einiges zu erledigen. Ich näherte mich dem Haus und sehe Licht. Ich denke mir: was ist geschehen? Leise schleiche ich nach oben, öffne die Tür und – meine Herren! Ich glaubte, mich trifft der Schlag ... Meine Frau sitzt im Nachthemd bei einem Mann, der, ich übertreibe nicht,

nichts als seine Unterhosen anhatte ... kaum hatte er mich erblickt, stürzte er sich Hals über Kopf aus dem Fenster ... Ich sprang auf den Ofen zu, ergriff, was mir gerade in die Hände geriet, und wollte mich auf meine Frau, dieses Luder, stürzen. Sie begann zu krächzen, rannte aus der Tür, ich hintennach ... die Treppe runter ...»

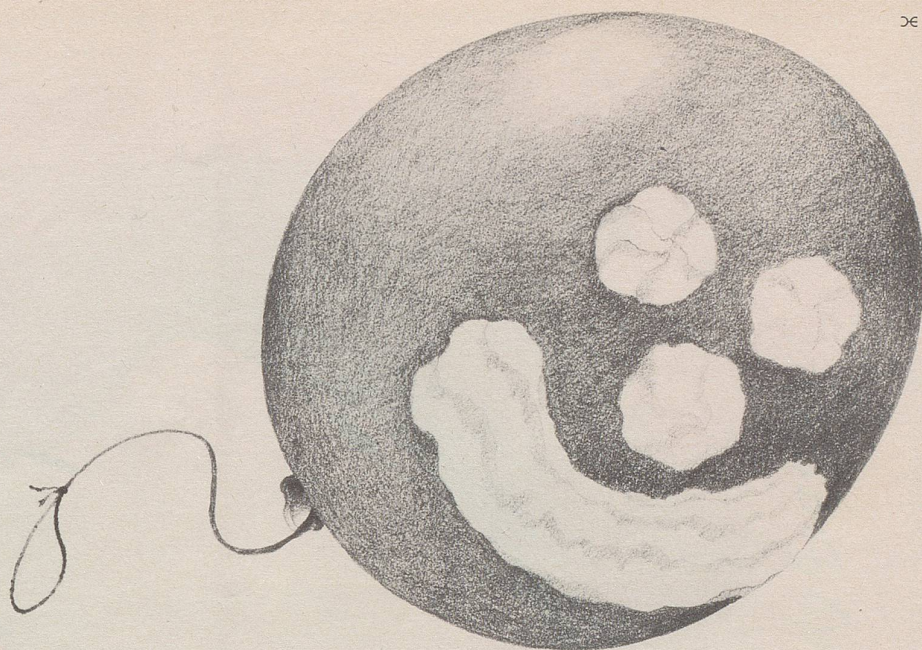
«... und so jagte mich dieser Kerl», fiel ihm seine Frau ins Wort, «er schrie wie ein Wahnsinniger, das ganze Haus wurde wach, das Treppenhaus war voller Leute, das versteht sich! Das war ein Schauspiel für sie – ich rannte auf die Strasse hinaus, mein Nachthemd wehte im Wind, ich schämte mich in den Boden hinein, doch dieses Ungetüm verfolgte mich immer noch. Glücklicherweise sah uns der Nachtwächter, stürzte sich auf meinen Mann und riss ihm den Schürhaken aus den Händen. Der alte Kuklik, erinnerst du dich an ihn, Franta? Ein lieber Mensch, aber er trank gerne, wie hat er wohl geendet? Der hat mich vor diesem Verrückten gerettet. Er hat mich schon noch bestraft, das versteht sich, aber sonst ...»

«Du hast es mir aber bald wieder zurückgezahlt, Mütterchen», bemerkte der Greis mit einem wohlwollenden Lächeln, «weisst du noch? Einmal bin ich ... das kennt ihr doch, liebe Kameraden ... einmal wurde es ein bisschen später ... auf allen vieren schleiche ich mich ins Haus ... in der Küche ziehe ich die Schuhe aus, um die Frau nicht zu wecken, und wie ich ... irgendwie muss ich eine Pfanne berührt haben ... krach! ... ein Lärm, wie wenn geschossen würde ... meine Frau springt aus dem Bett, überschüttet mich mit Schimpfworten und stürzt sich dann auf mich. Menschenskind, das wünsche ich niemandem, ich glaubte, mein letztes Stündchen habe geschlagen. Ich begann zu beten, hoffte nur, diese schrecklichen Minuten zu überstehen, denn ich fühlte mich schwach und wehrlos. Inzwischen waren die guten Nachbarn vom Lärm wachgeworden und eilten herbei, um mich aus den Klauen dieses Monstrums zu befreien. Mathildchen war immer die Gutmütigkeit in Person, aber wenn es sie überkam, Freunde, fragt nicht, das ist nicht mit heute zu vergleichen, wo Ehepaare wie Hund und Katze zueinander sind ...»

«Was willst du, Väterchen», sagte die Greisin wehmütig, «die heutige Welt kannst du nicht umkrempeln. Sie haben nicht mehr die Ausdauer, die wir hatten. Gefällt ihnen etwas nicht mehr, springen sie gleich zum Anwalt und bemühen sich um die Scheidung. Sie könnten nicht mehr zusammenleben, ihre Ehe sei ein Irrtum gewesen. Ein Irrtum, das ist ja lächerlich!»

«Ich würde es ihnen zeigen, diesem Lumpenpack!» donnerte der Jubilar und schlug mit der Faust auf den Tisch.

(Ins Deutsche übertragen von Martin Stehli)



Contra: Pro:

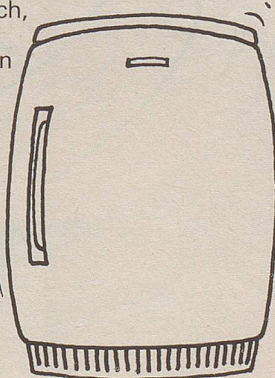
Frau I.:

«Schön wär's, wenn der Schlagrahm billiger, leichter und für mich weniger kalorienhaltig wäre. – Oft lohnt es sich aus Mengen- und Preisgründen gar nicht, Schlagrahm zu machen, weil man ihn auch nicht aufbewahren kann.»



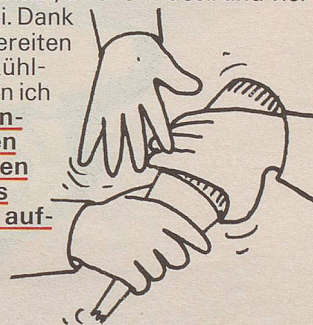
Frau K.:

«Kennen Sie das Problem eines überfüllten Kühlschranks? Für eine Flasche mehr hätte ich keinen Platz. Ich habe nichts gegen den Kisag-Bläser, halte ihn sogar für praktisch, bis auf die Schwierigkeit, ihn im Kühlschrank unterzubringen. Und im Kühlschrank sollte er aufbewahrt werden. Oder?»



Frau J.:

«Der Kisag-Bläser trägt mir schnell und günstig zum Gelingen von Kuchen, Glacen, Früchten, Birchermüesli und viel anderem bei. Dank des allzeit bereiten Bläfers im Kühlschrank kann ich jederzeit unscheinbaren Kleinigkeiten ein weisses i-Tüpfchen aufsetzen.»



Frau L.:

«Der Kisag-Bläser bietet mir den Vorteil, dass ich den Rahm mühelos «blasen», ihn direkt am Tisch, mit weniger Kalorien und zu einem günstigeren Preis servieren kann. Wenn das keine Vorteile sind, für die es sich lohnt, dem Bläser im Kühlschrank einen Steh- oder Liegeplatz einzuräumen.»



Dies ist das 3. und letzte Inserat zum Thema Schlagrahm und Kisag-Bläser.

Kisag AG, 4512 Bellach